

Prolog

Mit der Handkante fegte sie Weißbrotkrümel von der Theke und seinen Einwand gleich mit.

»Was steht draußen am Haus über der Tür?«

Die Frage seiner Mutter machte Jaume nervös. Beim Eintreten war ihm an dem graubraunen Putz nichts Besonderes aufgefallen. Doch zum Glück erwartete sie keine Reaktion und antwortete an seiner Stelle.

»La Pausa«, sagte sie und wiederholte es mit Nachdruck. »La Pausa. Hier hält das Leben an.«

Jaume wusste, dass Ignacia nicht den offensichtlichen Stillstand meinte. Das Mobiliar, die Farbe an den Wänden, die Besucher. Der Zahn der Zeit nagte gierig an ihnen, grub unaufhaltsam Spuren in Gesichter und Oberflächen, Jahr für Jahr immer schneller, und führte so den Gedanken an Stillstand zugleich ad absurdum. Eine trügerische Vorstellung, dass alles bliebe, wie es ist, wenn man sich gegen Neues sperrte. Die Kontinuität vorgaukelte, wo man dem Schwinden und Vergehen zusehen konnte. Jaume schwieg wohlweislich.

Ignacia beschrieb mit ihrer Hand einen Kreis über ihrem Kopf, schloss in die Bewegung den ganzen Raum ein. »Du bist und bleibst mein Sohn, wenn du über diese Schwelle trittst. Mein Sohn und weiter nichts. Weil über dem Eingang schon der Schriftzug *La Pausa* aufgemalt war, als du noch in die Windeln gemacht hast. Auf diesem Boden bist

du barfuß deine ersten Schritte gegangen, und ich stand an der gleichen Stelle wie jetzt. Und was habe ich gemacht, als du hingefallen bist? Ich habe dich aufgehoben, deine Knie gepustet und dann deinen Hintern sauber gemacht. Ich habe mich gekümmert. Das war so, das bleibt so und wird sich nie ändern.«

Er hasste diese Art Gespräche, dankte nur im Stillen für den gnädigen Umstand, dass es dieses Mal kein Publikum gab. Wenn sie in Fahrt geriet, nahm Ignacia Martí Jiménez wenig Rücksicht auf die Befindlichkeiten anderer.

»Mama, ich bin einundvierzig Jahre alt und ...«

»Du bist größer geworden«, stimmte seine Mutter zu. »Hast deine pummeligen Beinchen gegen einen Bauch eingetauscht.«

»Ich bin leitender Kommissar der Kriminalpolizei und ...« Es war zwecklos, sie unterbrechen zu wollen. Ignacia war immer die entscheidende Silbe schneller.

»Und du rasierst dich, hast eine Frau und selbst Nachwuchs gezeugt, der schon aus den Windeln raus ist. Das weiß ich alles, und darauf kannst du stolz sein.«

Sie packte die beiden Hälften des *Entrepà* auf einen Teller und schob es Jaume zu. Der Duft des würzigen getrockneten Schinkens und der frischen Tomate, die sie auf dem Brot verrieben hatte, stieg ihm in die Nase, und das Wasser lief ihm im Mund zusammen.

»Du bist Kommissar der *Mossos d'Esquadra*. Aber das zählt nur dort draußen. Solange ich an meinem Platz stehe, bleibst du mein *Caganer*, mein Scheißerchen. Und das gilt, bis ich meine Augen zum letzten Mal schließe. Also komm mir nicht schon wieder mit Vorschriften. Sag mir einfach, was ich von dir wissen will!« Sie rieb die Hände an ihrer Schürze ab und deutete zum Tisch in der Ecke. »Setz dich. Ich bring den Kaffee.«

Comissari Jaume Soler Martí stellte den Teller auf den kleinen Tisch, setzte sich und biss in sein *Entrepà*. Die frische Brotkruste knackte, drückte sich in seinen Gaumen, während der Schinken die Geschmacksknospen seiner Zunge streichelte. Gute Qualität. Nicht die allerbeste, bei der man die Eichelfütterung am nussigen Aroma erkannte, aber dennoch hochwertig. Und ganz sicher das Beste, was Ignacia anzubieten hatte. Er schmeckte Kräuter, Salz und Holz. Ein vergängliches Geschenk, das ihm Bilder vom Landleben auf die Netzhaut zauberte, von Schweinen, die unter Baumwurzeln mit ihren Rüsseln den Boden aufwühlten und ein wildes, freies Leben führten. Er brummte wohligh. Gutes Essen stimmte ihn nachsichtig. Erst als seine Mutter sich mit den Kaffeetassen neben ihn gesetzt hatte, öffnete er die Augen.

»Es heißt, ihr habt eine Leiche gefunden«, sagte sie und verpasste dem Zuckerstreuer